

herausragenden Kaiserinnen, so etwa die zeitnahe Vita der Adelheid von Abt Odilo von Cluny und ein Bericht über Konstanze von Sizilien ca. 150 Jahre nach ihrem Tod von Giovanni Bocaccio, doch sind dies Ausnahmen. Erst mit dem Erstarben der Frauenbewegung Ende des 19. Jahrhunderts erwachte auch das Interesse an Leben, Funktion und Wirken der Kaiserinnen. Das Buch der Frauenrechtlerin und Politikerin Gertrud Bäumer «Adelheid – Mutter der Königreiche», im Wunderlich Verlag in Tübingen 1936 erschienen, markiert einen Wendepunkt in der Beschäftigung mit der Biografie bedeutender Frauen. In der Folgezeit, zunächst in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts, dann vor allem in den letzten 20 Jahren gab es immer wieder wissenschaftliche oder belletristische Publikationen von besonders interessanten historischen Kaiserinnen. In Italien und England erschienen so Untersuchungen zum Leben der in der Spätantike in Ravenna residierenden Regentin des weströmischen Reichs Galla Placidia. In derselben Zeit wurde in der wissenschaftlichen Literatur sowie in Sachbüchern die Biografie der Gemahlin Ottos II., der byzantinischen Prinzessin Theophanu, wie z.B. auch der ersten Gemahlin Friedrichs II. von Hohenstaufen, Konstanze von Aragon, aufgearbeitet.

Umso erfreulicher, dass sich jetzt namhafte Historikerinnen und Historiker zusammengefunden haben, um umfassende Biografien der meisten Kaiserinnen des Mittelalters – von Irmingard, der Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen, bis zu Eleonore von Portugal, Gemahlin Kaiser Friedrichs III. – aufzuarbeiten und zu publizieren. Der Forschungsansatz wurde durch Fragen nach Herkunft, Bedeutung, Wirkung, Funktion und Einfluss bestimmt. Vorgestellt werden – neben den karolingischen Kaiserinnen – Adelheid, Theophanu, Kunigunde, Gisela, Agnes von Poitou, Bertha von Turin, Mathilde von England, Richenza, Beatrix von Burgund, Konstanze von Sizilien, Konstanze von Aragon, Margarete von Hennegau, Anna von Schweidnitz, Elisabeth von Pommern und Eleonore von Portugal.

Am Ende des Überblicks über die Kaiserinnen der Karolingerzeit steht die Erkenntnis, dass «die Stellung und Funktion der Herrscherin vollkommen abhängig war von ihrer Rechtsposition als Ehefrau eines Herrschers» (Resümee von Brigitte Kasten). Dagegen wurden die Gemahlinnen der Ottonen, Adelheid, Theophanu und Kunigunde, entsprechend ihrer Herkunft, Mitgift und Bildung wesentlich bewusster als «consors regni et imperii», als «würdige Teilhaber der Herrschaft» ihres jeweiligen Gemahls angesehen und behandelt.

In der Folgezeit treten die Kaiserinnen als Gemahlinnen der Salier, Hohenstaufen, von Lothar von Süpplingenburg, Ludwigs des Bayern, Karls IV. und Friedrichs III. mehr oder weniger gewichtig auf. Auch bei diesen Kaiserinnen bilden Vermögen, Herkunft und damit verbunden das Einbringen einer bedeutenden Herrschaft die Grundlage für Einflussmöglichkeiten in die Herrschaftsstrukturen ihrer Ehemänner.

Die Viten werden jeweils ergänzt durch einen Übersichts-Block mit Informationen über Herkunft, Eltern, Geschwister, Heiraten und Kinder. Hier wäre allerdings weniger mehr gewesen. Die Ausführungen sind manchmal so breit angelegt, dass sie eher verwirren denn Überblicke verschaffen.

Außer einem ausführlichen Anmerkungskatalog ergänzen 16 zum Teil farbige Abbildungen den Textteil und zeigen bedeutende Beispiele der Buchmalerei, von Medaillons, Siegeln etc. mit Darstellungen von mittelalterlichen Kaiserinnen. Allerdings segnet auf der Abbildung II. nicht Maria – wie die Bildunterschrift es nennt –, sondern Christus Otto I. und Adelheid. Der Kreuznimbus und der Stand auf dem Löwen und Drachen gehört eindeutig zur Ikonographie Christi.

Im Ganzen ist es eine Sammlung sehr eindrucksvoller, auch lebendig geschriebene, Porträts der mittelalterlichen Kaiserinnen. Für jeden, der sich mit der Geschichte des Mittelalters beschäftigt, sicher ein unverzichtbares Buch. Sibylle Setzler

Karin Hopfner, Christina Simon-Philipp und Claus Wolf (Hrsg.)

Größer höher dichter. Wohnen in Siedlungen der 1960er- und 1970er-Jahre in der Region Stuttgart

Karl Krämer Verlag Stuttgart und Zürich 2012. 288 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, Plänen und Skizzen. Gebunden €29,80.

ISBN 978-3-7828-1320-4

Schritt für Schritt erschließen sich Architekturgeschichte und Denkmalpflege einer Epoche, die bis vor einem guten Jahrzehnt noch kaum zu ihrem Arbeitsgebiet gehörte, zumindest nicht zu dem der Denkmalschützer, oder allenfalls einiger ihrer herausragenden Beispiele: den Wohnungsbau der 1960er- und 1970er-Jahre in Deutschland. Mancher mag den Versuch, diesen Zeitabschnitt jetzt schon ordnen zu wollen und insbesondere von einem konservatorischen Standpunkt aus zu bewerten, für verfrüht halten, klärt doch häufig erst ein gewisser Abstand den Blick auf die Entwicklungen und Leistungen. Andererseits: Hat uns nicht das verspätete Erkennen der gestalterischen Qualitäten des Historismus oder zuletzt auch der 1950er-Jahre gelehrt, dass allzu lange Nichtbeachtung oder Missachtung zu großen und bedauernswerten Verlusten führen kann?

So begrüßen wir die jüngst erschienene sehr umfangreiche Bestandsaufnahme der Wohnsiedlungen der 1960er- und 1970er-Jahre im Stuttgarter Raum nicht nur als eine Dokumentation mit Überblicks-Charakter, sondern vor allem auch als klares Bekenntnis gegenüber jenen, die dieses Phänomen kaum für beachtens- und noch viel weniger für erhaltenswert ansehen.

Es mag schon richtig sein, wie eingangs festgestellt wird, dass sich viele Bauten jener Jahrzehnte einer Liebe auf den ersten Blick entziehen. So ist es auch richtig, deutlich darauf aufmerksam zu machen, dass die Zeit nach 1950 von raschen technischen und architektonischen Entwicklungen geprägt war, vom gesellschaftlichen Experimentieren und alternativen Lebensformen, die sich alle in qualitätsvollen oder auch weniger gelungenen Konzepten für Städtebau und

Wohnen niederschlugen. Deshalb beklagt Elisabeth Merk stellvertretend für alle 16 Autorinnen und Autoren, dass die Debatte um die Architektur der 1950er- bis 1970er-Jahre zuweilen erschreckend oberflächlich war und von mangelndem Geschichtsverständnis zeugt. Darum will diese Publikation als das Ergebnis eines Projekts verstanden werden, das rechtzeitig die gestalterischen und technischen Lösungen der Nachkriegszeit mit den Zeitumständen in Beziehung setzt, in denen sie stattgefunden haben, um daraus ein vorurteilsfreies Verständnis zu entwickeln.

Ausgangspunkt des Buches war ein Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege an den Fachbereich Städtebau und Stadtplanung der Hochschule für Technik Stuttgart, einen Überblick über den verdichteten Wohnungsbau jener Zeit im Regierungsbezirk Stuttgart zu erstellen und die Besonderheiten in städtebaulicher, architektonischer und bautechnischer Hinsicht zu dokumentieren. Die Bestandsaufnahme war überfällig, nachdem mehr als die Hälfte des bundesdeutschen Wohnungsbestandes überwiegend zwischen 1960 und 1980 entstand. Der Wunsch der Denkmalpflege ist eindeutig: möglichst viel Wissen um die Qualitäten wie die Schwächen des Nachkriegswohnungsbaus zu erwerben, um die bereits einsetzenden und künftigen Veränderungen mit konservatorischen Mitteln begleiten zu können – und dies obwohl, nein: gerade weil jene Epoche in der öffentlichen Wahrnehmung höchst umstritten ist und häufig mit Stereotypie, seriellen Bauformen, «Betonbrutalismus» und Unmaßstäblichkeit in Verbindung gesetzt wird.

Im Ergebnis gelingt dem Buch anhand vieler prägnanter Beispiele zu den unterschiedlichsten bautypologischen Ausprägungen (Reihenhaus, Punkthochhaus, Scheibenhochhaus, Zeilen- und Blockbauweise, Mischformen etc.) ein detailreicher Überblick in Text, Karte und Bild. Auch wenn sich die vorgestellten Siedlungsprojekte nur im Großraum Stuttgart befinden, muss die Publikation als beispielhaft für die Betrachtung des Wohnungsbaus im Land

und sogar im Gebiet der Bundesrepublik vor 1990 gelten.

Die rund 25 Textbeiträge spiegeln die Ansätze der baugeschichtlichen Forschung wie der konservatorischen Praxis wider und betrachten das Phänomen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Zunächst wenden sich einige Aufsätze dem Kapitel Städtebau, Architektur und Kulturgeschichte zu. Sie beleuchten den Widerstreit zwischen Standardisierung und Differenzierung, das Bemühen, Urbanisierungskonzepte auch über Freiflächen und öffentlichen Raum zu verstehen, und betrachten die Siedlungen in ihrer heutigen Situation aus dem Blickwinkel der Immobilienwirtschaft. Die Autoren gehen auf die Herausforderungen ein, die sich vor dem Hintergrund energetischer Aufwertung auftun (Zitat: erst denken, dann dämmen!) und blenden auch die Probleme des demografischen Wandels nicht aus. Nicht nur Stadtraum und Baugestalt, sondern auch Grundrisse und Ausstattungen kommen zur Sprache.

In einem zweiten Abschnitt wird nach der Denkmalwertigkeit der Siedlungen gefragt. Zweifellos gibt es Wohnanlagen, die von Monotonie und Belanglosigkeit geprägt sind. Andere hingegen sind aus enormen kreativen Anstrengungen heraus entstanden. Einige Siedlungen sind deshalb zu Recht als Kulturdenkmale anzusehen. Hierfür führt das Buch auch einige sehr schlüssige Bewertungskriterien auf. Sodann werden die Möglichkeiten und Grenzen der Siedlungsdenkmalpflege ausgelotet. Zugleich wird auf die finanziellen Hilfen hingewiesen und ein kleiner Ratgeber für Denkmaleigentümer angeboten.

Aus ganz anderer Perspektive wird die Siedlungsarchitektur des Stuttgarter Raums im 3. Teil betrachtet, wenn der damalige Baubürgermeister Stuttgarts Christian Farenholtz, der beteiligte Architekt Peter Faller sowie zwei Bewohnerinnen solcher Bauten in Interviews zu Wort kommen.

Mehr als die Hälfte des Buches nehmen die Siedlungsprojekte selbst ein, zunächst in 60 Steckbriefen, sodann in zwölf sehr ausführlichen Darstellungen von besonderen

Planungsideen und Gebäudetypen. Zu ihnen zählen bekannte Stuttgarter Siedlungen, wie der Asemwald und Freiberg, aber auch bislang weniger bekannte, wie die Atriumhäuser in Kernen-Stetten, die Waiblinger Terrassenhäuser im «Schneider» oder das Haus «Schnitz» in Stuttgart-Neugereut. Bei sieben dieser zwölf Objekte wurde bereits Kulturdenkmaleigenschaft festgestellt. Hierzu sind die ausführlichen Begründungstexte angeschlossen.

Im abschließenden Resümee wird die erstaunliche Vielfalt an Besonderheiten und Qualitäten unterstrichen, die das Forschungsprojekt ans Licht gebracht hat. Gleichzeitig wird bedauert, dass viele dieser Wertigkeiten bereits wieder zerstört oder überformt wurden, obwohl seit der Erbauung weniger als 50 Jahre vergangen sind. Dennoch: gerade weil es solche interdisziplinären Projekte nur selten gibt, werden sie von der Denkmalpflege als Leuchtturmprojekt der Inventarisierung angesehen, für deren Vertreterin Ulrike Plate die Attribute größer, höher, dichter nicht zwangsläufig negativ belegt sind, sondern durchaus einen Denkmalwert darstellen können. Man möchte sich nach dieser in jeder Hinsicht eindrucksvollen und nicht nur für ein begrenztes Fachpublikum geschriebenen Publikation nur den Herausgebern anschließen: Ein zweiter Blick lohnt!

Bernd Langner

Andreas Vogt (Hrsg.)

Isolde Kurz.

Erzählungen und Erinnerungen

(Eine Kleine Landesbibliothek, Band 24).

Verlag Klöpfer & Meyer Tübingen 2012.

224 Seiten. Gebunden mit Schutzumschlag und Lesebändchen €14,-.

ISBN 978-3-940086-75-4

Nicht nur illustren Geistesheroen wie Schiller oder Hölderlin widmet sich der Verlag in seiner Reihe über Schriftsteller des südwestdeutschen Raums, sondern auch literarisch weniger bedeutenden Autoren, die gleichwohl zu ihrer Zeit ihre Erfolge hatten und verdienen, mit Kostproben ihres Schaffens vor dem Vergessen bewahrt zu werden. Nun also